Doing Gender with Drugs



Junge Menschen sind mit den unterschiedlichsten Stereotypen in Bezug auf Geschlecht und Suchtmittel konfrontiert: „Ein richtiger Mann verträgt viel Alkohol" oder „Bekiffte Mädchen sind albern". Der deutsche Begriff *Geschlecht* ist dabei zu undifferenziert, um zu verstehen, wie es zu diesen Stereotypen kommen kann. Deshalb bedienen wir uns in diesem Diskurs der englischen Sprache. Hier wird unterschieden zwischen *Sex* (dem biologischen, bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht) *Gender* (dem psychischen Geschlecht) und der *Gender Role* (Geschlechterrolle). Letztere beschreibt die von einer Person internalisierten Erwartungen einer Gesellschaft an das Verhalten von je als weiblich oder männlich gelesenen Personen. Diese Erwartungen sind abhängig von Kultur, Zeitgeist, aber auch von sozialer Lage oder Bildungsstand. Die Gender Role ist also ein **soziales Konstrukt,** das ein Leben lang gelernt wird und somit auch veränderbar ist.

Im Zuge des Emanzipations- und Gleichberechtigungsprozesses haben sich die traditionellen Rollenbilder in Deutschland verändert. Gleichzeitig propagieren Social-Media-Trends wie „Tradwife" oder „Manosphere" traditionelle Rollenbilder in Verbindung mit der Abwertung von bisher erreichter Gleichberechtigung. Die Erwartungen an die Jugendlichen unterscheiden sich also je nach Geschlechterrolle und sind auch innerhalb der Geschlechterrollen nicht immer klar. Das kann dazu führen, dass an sich **geschlechtsneutrale Suchtmittel** dazu genutzt werden, die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht auszudrücken – oder aber sich gegen diese Stereotype aufzulehnen. Diese Instrumentalisierung von Suchtmitteln hat die Sozialmedizinerin Prof. Dr. Christel Zenker – die viel zu Sucht und Gender geforscht, publiziert und referiert hat – als **„Doing Gender with Drugs"** bezeichnet. Mit diesem Phänomen und somit auch mit der Frage nach der Notwendigkeit Gender-Role-spezifischer Suchtprävention setzt sich die vorliegende Ausgabe der *pro*Jugend auseinander:

Gibt es Unterschiede in den Prävalenzen zwischen den Geschlechtern – wenn ja, wie sehen sie aus? Wie kann Gender-Role-spezifische Suchtprävention für Jungen und Mädchen gestaltet werden und wie wirksam ist sie? Bei dieser binären Betrachtung von männlichem und weiblichem Konsumverhalten bleiben queere Jugendliche unsichtbar. Auch ihre spezifischen Bedarfe müssen in der Suchtprävention Berücksichtigung finden. Wie kann das aussehen? Diese Ausgabe der *pro*Jugend versucht, auch diese Fragen zu beantworten, und gibt Tipps für die Praxis.

Bei allem notwendigen Wissen um Gender-Role-spezifische Risikofaktoren und demzufolge Gender-Role-spezifischer Suchtprävention ist es dennoch wichtig, das Individuum im Blick zu behalten und in der Durchführung suchtpräventiver Maßnahmen nicht selbst Stereotype zu reproduzieren.

Lisa Plum